

Trinitatis 2025 - 15.6.25 - Brilon

Wiedereröffnung der Stadtkirche - Das Nicäno-Konstantinopolitanum

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, und die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen

I.

Liebe Briloner, liebe evangelische und katholische Geschwister. Dieses ist ein besonderer Tag für die evangelische Kirchengemeinde hier vor Ort, für den ganzen Ort überhaupt. Die evangelische Stadtkirche wird wieder eröffnet. Moment mal, das hatten wir doch schon vor nicht allzu langer Zeit: Meine Gedanken wandern zurück zum 1. Advent 2023, da hatten wir nach langer Renovierung die Kirche mit großem Trara mit ganz neuer Innengestaltung eröffnet und dazu noch die junge Pfarrerin Antje Jäkel endlich in ihr Amt eingeführt. Alles schien nach langer Wartezeit endlich glatt zu laufen. Doch dann wurden wir auf eine harte Probe gestellt – Schimmel im Westteil der Kirche, Baufehler, mögliche irreparable Schäden und vielleicht sogar Schließung der Kirche für immer, Streit zwischen den Verantwortlichen. Um ehrlich zu sein, liebe Schwestern und Brüder, es gab Momente, in denen ich nicht mehr hoffte, den heutigen Tag erleben zu dürfen: Entweder die Kirche bleibt dicht, oder das Presbyterium explodiert, oder die junge Pfarrerin hat das Handtuch geschmissen. Übel hätte ich es ihr nicht nehmen können.

Und jetzt der heutige Tag: Sie haben zusammengehalten, die Maßnahmen am Bau waren erfolgreich, Sie halten den Gottesdienst, Schwester Jäkel – was für eine Freude. Ich darf dabei sein. Herzlichen Dank. Deshalb ist meine Freude und Dankbarkeit noch größer als am 3. Dezember 2023. Lasst uns heute feiern und Gott bitten, dass er uns vor einer erneuten Prüfung bewahre, vielmehr, dass wir bei allem, was nun kommen mag – und neue schwierige Zeiten werden kommen – uns bewähren, wie wir uns jetzt bewährt haben.

II.

Ich habe die Ehre, die Predigt zur Wiedereröffnung zu halten. Wir haben heute den Sonntag der Heiligen Dreieinigkeit, Trinitatis. Deshalb werde ich diese Predigt unter das Thema der Trinität stellen. Wir werden unsere Briloner Stadtkirche als steingewordenes Abbild der Dreieinigkeit kennen lernen, ich werde sie durch den Kirchraum mitnehmen auf eine Zeitreise von 1700 Jahren hin zu dem Ort und dem Moment, an dem die Trinität erfunden wurde, ich werde einen Brief von unseren Vorfahren im Glauben, der für uns Briloner heute geschrieben wurde, Singen wir die erste Strophe von Lied 139

EG 139, Strophe 1

III.

Die Stadtkirche von Brilon als steingewordenes Abbild der Trinität: Ob das dem Baumeister Friedrich Ritter im Jahr 1855 bewusst vor Augen stand? Entscheidend ist, was wir sehen, und wozu auch viele weitere Generationen nach ihm beigetragen haben. Blicken wir in den Altarraum. Wir sehen das Kreuz: **„Und Jesus schrie laut auf und verschied.“** Davor steht der Altar, in strahlend weißem Stein, weiß und rund wie die Morgensonne an Ostern. Das geopfert Osterlamm lebt: **„Christus, von den Toten auferstanden, stirbt nicht mehr.“**, und er spricht: **„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“** Das ist die Zweite Person der Trinität, Jesus Christus, der Sohn. Über Altar und Kreuz leuchten die runden Fenster in der Apsis, vorwiegend in strahlendem Rot. Die Kraft des Heiligen Geistes bricht zu uns herein: **„Der gewaltige Sturm erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer.“** Da haben wir die dritte Person der Trinität, den Heiligen Geist. Und der Vater? Altar, Kreuz und Fenster sind umfassen von dem großen Bogen, der sich über alles wölbt wie der Regenbogen einst über dem Altar des Noah, als Gott der Schöpfer allem Lebendigen das Versprechen gab: **„Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen. (...) Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“** Da haben wir die erste Person der Trinität, den Vater. Pfiffigerweise ist die Form der Fenster des Heiligen Geistes rund, Symbol der Ewigkeit. Vater, Sohn und Heiliger Geist, in Ewigkeit vereint und für uns in Brilon sichtbar – Danke, Baumeister Friedrich Ritter und alle anderen Architekten danach.

EG 139, Strophe 2

IV.

Kommen wir von der Trinität und der Bibel zu uns in Brilon. Wir haben vielen Menschen zu danken. Viele von denen, die heute hier sitzen, haben sich mit ihrem Engagement eingeschrieben in die Geschichte der Briloner Stadtkirche, haben dem Werk des Friedrich Ritter ein neues Kapitel zugefügt, haben dazu beigetragen, dass das Wort Gottes durch die Evangelische Kirchengemeinde weiter verkündet werden kann. Gehen wir einmal in diese Geschichte hinein, sie wird uns zu der nächsten theologischen Erkenntnis führen.

Dazu möchte ich eine Art kleines Spiel spielen, bei dem ich Sie alle brauche. Sie müssen nicht viel machen. Sie müssen sich nur kurz erheben, wenn Sie denken, Sie sind bei meinen

Worten gemeint. Sie bleiben einen Moment stehen, nehmen alle anderen wahr, die sich erhoben haben wie Sie, und dann dürfen Sie sich wieder setzen.

Beginnen wir mit einer kleinen Probe. Meine erste Frage ist: Wer hat gesehen, wie der marode Westturm nach und nach abgerissen wurde? Der oder die erhebe sich! Das sind die meisten. Danke. Sie können sich setzen.

Wer hat bei dem Umbau der Stadtkirche in den letzten Jahren mitgearbeitet als Gemeindeleitung? Danke an Euch, Ihr habt viel Mühe auf Euch genommen! Wer hat als Handwerksbetrieb oder sonstige Firma an dem Umbau mitgewirkt? Danke, ohne Euch wäre keine der vielen Ideen Wirklichkeit geworden! Gehen wir ein wenig in der Zeit zurück. Wer hat den Neubau des Gemeindehauses nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt? Sehr mal, das sind schon sehr viel weniger. Schön, dass Ihr heute da seid! Danke an die Verantwortlichen seinerzeit, die dieses Haus für uns errichtet haben. Wer hat ein Foto in einem Fotoalbum, in dem der Bau des Westturms 1922 zu sehen ist? Niemand? Das hätte ich nicht gedacht. Dann erübrigen sich die folgenden Fragen. Ich stelle sie trotzdem: Wessen Familie war schon in Brilon, als im Jahr 1902 die prächtige Orgel von Eduard Vogt zum ersten Mal erklang? Und dann kommen wir zu einem Datum, für das es wohl gar keine Bilder gibt. Wessen Familie hat in Brilon gelebt, als der erste Briloner Pfarrer Tugendhold Plate im Jahr 1838 hier ordiniert wurde und sich daran machte, eine eigene Kirche zu bauen. Sehr ihr, diese Menschen sind im Dunkel der Geschichte verschwunden. Und dennoch leben wir als Gemeinde von ihrem Engagement. Danke an unsere Vorfahren, die wir nicht mehr kennen, die für diese Kirche gesorgt und in ihr geglaubt haben.

Denn es geht dabei ja nicht nur um den äußeren Bau. Es geht doch darum, dass wir nur durch unsere Vorfahren den christlichen Glauben gelernt haben. So wie wir unser körperliches Leben nur durch die körperliche Liebe unserer Vorfahren haben, so auch unser geistliches Leben durch ihre geistliche Liebe. Wir Menschen glauben nicht von Natur aus, wie wir atmen oder essen oder ausscheiden. Den christlichen Glauben kann man nicht befehlen, man kann ihn auch nicht kaufen. Man kann ihn nur mühsam und doch ganz selbstverständlich lernen, weil andere uns den Glauben vorleben und in ihren Glauben mit hinein nehmen.

Danke all unseren Vorfahren im Glauben, die uns die Liebe Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes beigebracht haben, so dass wir jetzt hier sitzen.

EG 139, Strophe 3 (Männer)

V.

Und von diesen Vorfahren im Glauben erzählt auch die Gestalt der Briloner Stadtkirche. Sie stellt uns nicht nur die Heilige Dreifaltigkeit vor Augen, sondern sie nimmt uns mit in die lange Geschichte der Versammlungen von Christinnen und Christen durch die Zeiten hindurch

Beginnen wir mit dem Streifen von weißem Stein hier auf dem Boden. Er verbindet das Lesepult über die in den Boden eingelassene Taufschale bis zum weißen Altar, ein umgekippter Stein vor der Grabhöhle. Christus, sein Wort, seine Taufe, sein Abendmahl leiten uns den Weg in die Ewigkeit. Dieser Weg zieht sich durch die Mitte der Kirche. Wir Gottesdienstbesucher können uns nicht in die Mitte stellen und wichtig machen, wir sitzen am Rand. Wir sitzen am Rand zu beiden Seiten und schauen uns an. Das ist nicht die übliche Sitzanordnung in unseren Kirchen. In der Regel sitzen wir in Reihen nach vorne gerichtet, sehen nur Rücken vor uns, die Nachbarn rechts und links von uns, und vorne den Pfarrer, die Pfarrerin. Ziemlich autoritär. Hier ist es in Brilon anders. Wir sehen mindestens die Hälfte der Gottesdienstbesucher, wir bilden wirklich eine Einheit. Diese Anordnung ist nicht neu. Wir finden sie ganz oft in England. Man denke nur an die Krönung von Charles. Im prächtigen Chorraum von Westminster Abbey sahen wir die Ehrengäste und Kirchenchefs in dem Chorgestühl sitzen. Das kommt von den mittelalterlichen Benediktinerklöstern, in denen die Mönche und Nonnen für ihre Gebetszeiten so einander gegenüber saßen, um die Psalmen im Wechsel zu singen. Die Briloner Stadtkirche führt uns also über den Kanal nach England, führt uns über Jahrhunderte hin zu den gregorianischen Gesängen der Klöster. Nur, dass jetzt nicht mehr Adelige oder Menschen, die man früher für die besseren und frömmeren Christen gehalten hat, so feierlich sitzen, sondern wir ganz gewöhnlichen Christen.

Dann blicken wir noch einmal auf die Orgel. Vor 120 Jahren wurde sie gebaut. Zu der Zeit entstanden in New York die ersten Wolkenkratzer. Diese Orgel erinnert aber eher an einen Barockpalast. Mir fallen die Fontana die Trevi in Rom ein, dieser berühmte Brunnen, in den man das Geld werfen muss, um wieder nach Rom zurück zu kommen. Da sprudelt das Wasser mitten aus der Palastfassade. So wie in Rom das Wasser, so sprudelt hier die Musik aus der Palastfassade der Orgel. Und diese Palastfassade erinnert an antike Tempel. In unserem Tempel wohnt aber kein Jupiter, und auch keine Athene, sondern in der Königin der Instrumente lebt die Göttin Musik, die ihrem Schöpfer, dem Herrn Himmels und der Erde huldigt.

EG 139, Strophe 4 (Frauen)

VI.

Vor allem will ich eure Blicke auf das Gebäude selbst lenken, auf die Mauern. Sie hat ihr Vorbild nämlich auch in Rom. Wer wir schon einmal auf dem Forum Romanum? Keine Sorge, ich müsst euch jetzt nicht erheben. Erinnert ihr euch an das unscheinbare Gebäude zwischen den ganzen säulengeschmückten Tempeln, ein einfacher Mauerquader mit flachem Giebel und schlichtem Satteldach? Das ist die berühmte Kurie, der Sitzungssaal, den Julius Cäsar hat errichten lassen, und in dem er auch ermordet wurde. Unsere Briloner Stadtkirche hat genau diesen Grundriss und diese Erscheinung, mit einem kleinen Unterschied, das ist die Halbrundung am Ende, die Apsis. Eine solche Apsis wurde in der Antike später an die Sitzungssäle angebaut, damit der Kaiser dort Platz nehmen konnte. Bei uns gibt es keinen Kaiser. Bei uns gibt es Gott, der hier Platz genommen hat, wenn Bibel und Abendmahl auf dem Altar stehen.

Warum erzähle ich das? Weil es genau so einen Kaisersaal vor 1700 Jahren gab, der vermutlich unserer Briloner Stadtkirche sehr ähnlich sah. Er stand in der Nähe des heutigen Istanbul, dem damaligen Konstantinopel, in der Sommerresidenz des Kaisers Konstantin. Der Ort hieß Nicäa. Und in diesem Palast, der aussah wie unsere Briloner Stadtkirche, da haben sich vor genau 1700 Jahren Bischöfe aus allen Teilen der damaligen bekannten Welt versammelt und haben dort die Trinitätslehre erfunden. Es war eine dramatische Zeit im Jahr 325 nach Christus. Noch bis kurz zuvor war die Kirche vom römischen Staat bitter verfolgt worden und doch wunderbar gewachsen. Jetzt wollte der Kaiser selbst mit dieser Kirche zusammen eine Allianz schließen und mit ihr seinen Staat bauen. Goldene Zeiten schienen der Kirche zu winken. In diesem Moment, wo die Kirche reich und mächtig werden konnte, musste sie aber feststellen, dass sie in der Gefahr geraten war, ihre Seele zu verkaufen. Sie drohte zu vergessen: Was ist unsere wichtigste Botschaft, was soll zu allen Zeiten und an allen Orten für Christen gelten, was sind unsere Erkennungszeichen, dass wir zusammengehörten, worauf sollen wir uns im Leben und im Sterben gründen, wie sollen wir das dicke Buch, das man die Bibel nennt, so zusammenfassen, dass wir in wenigen Sätzen wissen, worum es geht?

Es war ein großes Chaos, es war ein heftiger Streit, es ging viel um Macht. Aber es ging auch um die Wahrheit. Und das Wunder geschah, dass für einen Moment die Wahrheit sich Raum verschaffte. Diese Wahrheit wurde aufgeschrieben als Hilfe für alle Zeiten. Das ist das Nicäno-Konstantinopolitanum, das wir vorhin als Glaubensbekenntnis gelesen haben. Es kann uns helfen, unseren Weg heute in der sogenannten Nach-konstantinischen Zeit zu finden, eine Zeit, in der sich die enge Allianz von Staat und Kirche, Gesellschaft und Christentum aufgelöst zu haben scheint.

Schlagen Sie bitte noch einmal das Gesangbuch unter der Nummer 854 auf und legen einen Faden ein. Wir nehmen uns zwei Minuten Zeit und lesen in der Stille es noch einmal.

VII.

Geheimnisvolle Worte: „**Die sichtbare und die unsichtbare Welt (...) aus dem Vater geboren vor aller Zeit, Gott von Gott, Licht von Licht (...) der Geist, der Herr ist und lebendig macht (...) das Leben der kommenden Welt.**“

Geheimnisvoll, poetisch, aber auch kompliziert. Warum so kompliziert? Reicht nicht das übliche apostolische Glaubensbekenntnis? Zu meiner Schande, liebe Geschwister, muss ich gestehen, dass ich selbst mein bisheriges Theologenleben so gedacht habe. Als Kind wurde es in Herford manchmal zu hohen Festtagen aufgesagt. Ich selbst hab mich nie getraut, es einer heutigen Gemeinde zuzumuten. So ist es heute in Brilon der erste Sonntag meines Lebens, an dem ich das Nicäno-Konstantinopolitanum mit einer Gemeinde lese.

Warum kann es manchmal hilfreich sein, so alte komplizierte Dokumente zu betrachten? Nun, ich will nur kurz an einen schmerzhaften Moment aus dem letzten Jahr in Brilon erinnern. Es gab einen Moment, da hätten Sie im Presbyterium ein Königreich dafür ausgegeben, um uralte Baupläne der Stadtkirche in Händen zu halten. Es schien alles davon abzuhängen, ob dieser Bau eine Zukunft hat, oder nicht doch unwiderruflich stillgelegt werden muss. Nun, die Pläne sind nicht aufgetaucht, Sie haben das Problem anders gelöst.

Aber es bleibt dabei: nur wer weiß, woher er oder sie kommt, wer ein klares Bild von seiner/ihrer Vergangenheit hat, kann mit Energie und klar in die Zukunft gehen. Und das gilt nicht nur für die Architektur, das gilt auch für den Glauben. Ist unser Glaube auf Sand gebaut? Hat er festes Fundament? Das Nicäno-Konstantinopolitanum ist so ein Versuch, ein festes Fundament auf den Felsen zu setzen, der Jesus Christus heißt. Dieser Versuch, ist ein Brief der damaligen Ururururururgroßväter – ja, es waren seinerzeit leider nur Männer in der Kirche an der Macht – an uns heute, um uns zu helfen.

EG 139, Strophe 5

VIII.

Wir haben heute keine Zeit, das Nicäno-Konstantinopolitanum zu durchdringen, das seinerzeit Jahrzehnte gebraucht hatte, bis es endgültig fertig war, und das seither 1700 Jahre bis heute gewartet hat. Ich will nur ein paar Blitzlichter werfen und fragen stellen, die uns heute in unserer kirchlichen Situation helfen können.

Beginnen wir mit den ersten Worten: „**Wir glauben**“, nicht: „*Ich*“, sondern „Wir“. Wie sehr sehnen wir uns nach Gemeinschaft. Die Kirche soll der Ort sein, an dem das gelingt: Menschen kommen aus freien Stücken ohne Zwang zusammen und treffen andere, mit denen sie ihre tiefsten Sehnsüchte und Hoffnungen teilen. Stimmt das für uns hier in Brilon: „**Wir**“?

„**Wir glauben**“: nicht, „*wir wissen*“, oder: „*wir behaupten*“. Wer glaubt, der weiß, dass er dem anderen und sich selbst nichts vormachen kann. Wer glaubt schon heute noch den Worten der Kirche? Wovon wir reden, ist doch so unglaublich. Die Auferstehung Jesu von den Toten ist völlig unvorstellbar. Und doch glauben wir. Wir vertrauen. Wir vertrauen darauf, dass das scheinbar sinnlose Leben einen Sinn hat. Tun wir das, bescheiden, mutig und fröhlich zugleich als Minderheit in einer glaubenslosen Welt?

„**Die sichtbare und die unsichtbare Welt**“: glauben wir, dass es mehr gibt als Geld, Macht, Genuss, Stärke, Konsum, Militär, Gewalt? Wollen wir unsere Hoffnung auf die „**unsichtbare Welt**“, die da heißt: Liebe, Verständigung, Geduld, Leben über den Tod hinaus setzen?

„**Licht vom Licht (...) für uns gekreuzigt**“: glauben wir, dass Jesus nicht nur eine netter Kerl war, ein besonders begabter Heiler oder Wanderprediger, sondern das in ihm Gott selbst zu den Menschen kam? Akzeptieren wir, dass kein Mensch, und wäre es noch der klügste, stärkste und liebenswürdigste Mensch, uns retten kann, sondern dass es Gott selbst braucht, der sich zu uns aufmacht? Glauben wir, dass Gott das tatsächlich gemacht hat?

„**Die eine Taufe zur Vergebung der Sünden**“: glauben wir, dass trotz all dem, was wir an uns als Fehler und Schuld wahrnehmen, noch eine Chance haben sollen, vor Gott und vor den Menschen?

Ihr Lieben Briloner Geschwister, ihr seht: das Nicäno-Konstantinopolitanum bietet reichlich Stoff, mehrere Gottesdienste, Predigten und Gesprächsrunden abzuhalten. Ich rege bei Euch an: tut das doch gemeinsam, als Evangelische und Katholiken. Damit würdet ihr diesen Raum, in dem wir heute sitzen, seiner wichtigsten Bestimmung überführen. Denn dazu wurde er gebaut, dass hier „**der Heilige Geist mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird.**“. Denn machen wir uns nichts vor:

Der Palast von Nicäa ist Ruine. Der Ort heißt heute Isnik. Das Bekenntnis, das damals formuliert wurde, steht in unserem Gesangbuch. Was aus der Stadtkirche in Brilon in 1700 Jahren geworden sein wird, das weiß Gott allein. Dass aber in diesem Raum, solange Gott es will und wir uns dafür zur Verfügung stellen, das Lob des Dreieinigen Gottes gesungen wird, Menschen getröstet werden und Mut finden, zu glauben, zu hoffen und zu lieben, das möge Gott selbst uns schenken.

Amen.